

27. Sonntag im Jahreskreis (Jahr A)

St. Pantaleon, 02.10.2011

Liebe Schwestern und Brüder,

Jesus Christus, der nicht aufgehört hat zu leben, hat ebenso wenig aufgehört, den Menschen, zumal den Christen, in jeder Zeit der Geschichte nah zu sein und ihnen den Sinn des Lebens vor Augen zu führen. Denn Gott möchte auf jeden Fall, dass wir glücklich sind, und glücklich sein kann der Mensch nur, wenn er den Sinn des Lebens erkannt hat und danach zu leben versucht. Nach den Rastern des Sinns des Lebens das eigene Leben zu gestalten versuchen! Das ist es, was der Mensch braucht, um ein frohes und unbeschwertes Leben zu führen. Dass dies jedoch nicht leicht ist, ist unser aller Erfahrung. Um es uns dennoch zu ermöglichen, ist Jesus auf die Erde gekommen, denn - um glücklich zu sein – darum geht es ja -, muss der Mensch einige Fertigkeiten erlernen, sozusagen einige Griffe beherrschen. Diese Griffe uns vorzuführen, dazu ist Jesus Christus auf die Erde gekommen. Das Evangelium – d. h. das Leben Jesu! – ist sozusagen das Lexikon für ein glückliches Leben des Menschen auf Erden. Man braucht es nur aufzuschlagen, da wird man schnell fündig. Darum wird das Evangelium Sonntag für Sonntag in allen Kirchen der Welt betrachtet und besprochen. Und der Hl. Geist, der im Innersten der Seele der Christen wohnt, gibt dem aufmerksamen, hör- und lernbereiten Zuhörer eine persönliche Botschaft ins Herz, die ihn auf dem Wege zu einem sinnvollen Leben weiter führt. Also fragen wir uns in dieser Stunde: Was will Gott uns heute mit den Texten der hl. Messe konkret sagen? In der ersten Lesung – ein Stück aus dem Buch des Propheten Jesaja – wie auch im Evangelium wird uns von einem Weinbergbesitzer erzählt, der in seiner Freude über sein Grundstück – es war offensichtlich ein sehr schönes und wertvolles - es mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln ausstattete, sogar einen Beobachtungsturm hat er darin gebaut. Er bepflanzte den Weinberg mit den edelsten Reben und erhoffte - eigentlich zu recht - erlesene Trauben zu bekommen, Trauben, die nicht nur im Geschmack wertvoll, sondern auch im Aussehen auffallend schön sein sollten. Der Gutsbesitzer – er war ein guter, großzügiger, aber auch ein ganz herzlicher Mann – träumte von prachtvollen Feldern, von farbenprächtigen Fluren wie auch natürlich von üppigen Früchten, d. h. von einer reichlichen Ernte, an der viele Menschen ihre Freude haben sollten.

Und dann geschah es – wer hätte das gedacht! -, dass der Weinberg, dieser so gepflegte, gut gedüngte und in allen Hinsichten bereicherte Weinberg, gegen jegliche Erwartung, statt süßer Trauben saure Beeren brachte. Oh, was für eine bittere Enttäuschung! Der Weinbergbesitzer

traute seinen Augen nicht, als er zur Zeit der Weinlese die ersten Früchte des Weinberges sah und sie schmeckte. Sie waren sauer! Sie waren keine Trauben, sie waren Beeren! Wie kann das nur passieren? „*Ich habe den Weinberg doch mit den edelsten Reben gepflanzt*“, sagte sich der Weinbergbesitzer. Wie kommt es, dass saure Beeren auf einmal auftauchen? „*Was konnte ich noch für meinen Weinberg tun, das ich nicht für ihn tat? Warum hoffte ich denn auf süße Trauben? Warum brachte er nur saure Beeren?*“ (Jes 5, 4), wiederholte der Gutsbesitzer in seiner Verzweiflung.

Meine lieben Schwestern und Brüder, dass der Weinbergbesitzer unseres Gleichnisses Gott ist, und der Weinberg wir, jeder einzelne von uns, bedarf keiner besonderen Erklärung, es ist eindeutig. Ja, wir sind der Weinberg, den Gott aus selbstloser Liebe mit enorm vielen guten Gaben ausgestattet hat: mit Fähigkeiten, Fertigkeiten, Begabungen, ja mit Talenten und Anlagen jeglicher Art. Vielleicht denken wir gewöhnlich eher wenig daran, dass wir von Gott tatsächlich reichlich beschenkt worden sind, doch es ist halt so: jeder von uns, egal wie unsere Biographie auch geartet sein mag, ist von Gott in vielen, vielen Hinsichten bereichert worden, ja sehr bereichert sogar. Sie, meine lieben Schwestern und Brüder, Sie haben eine ganze Menge Begabungen von Gott erhalten, das ist unbestreitbar; dies nicht zuzugeben, wäre gelogen und unredlich. Sie sind wertvoller, als Sie meinen. Die Frage ist aber – darum geht es ja in den Texten der heutigen Liturgie -: warum hat Gott uns diese Fähigkeiten gegeben? Einfach so, ohne Grund? Oh nein! Das tut Gott nicht. Gott tut nichts Sinnloses. Warum hat der Weinbergbesitzer den Weinberg so umsorgt und gepflegt und bereichert? Weil er süße Trauben erhoffte und eine prächtige, farbenfrohe Landschaft in seinem Grundstück zu sehen erwartete! Damit wollte er sich selber, seine Umgebung und seine Freunde erfreuen. Und so ungefähr ist es mit Gott und mit den Fähigkeiten und Begabungen, die er uns geschenkt hat. Wir haben sie erhalten, damit wir sie pflegen, sie entwickeln und sie zur Vollendung bringen, zur Freude Gottes und zum Gelingen einer schönen, echt menschlichen Umgebung um uns herum. Also doch nicht ohne Grund, auch nicht bloß allein zur persönlichen Befriedigung sind sie uns mit auf den Weg des Lebens gegeben. Wir haben sie erhalten, ich wiederhole, damit wir sie so entfalten, dass es um uns herum schön werde, und andere Personen Nutzen daraus ziehen. Das ist also der Grund, warum wir unsere Fähigkeiten erhalten haben und entfalten sollen: dass es den anderen gut gehe. Wir haben unsere Fähigkeiten erhalten der anderen wegen! Wenn wir unser Leben so auffassen, wenn wir uns schlussendlich im Dienste der anderen begreifen, dann blüht es in uns mit einemmal, und Gott hat viel Freude an uns. Ist das nicht wunderbar, meine lieben Schwestern und Brüder? Im Kurztext heißt es: wer sich um die Entwicklung seiner Fähigkeiten bemüht und sie zur Geltung kommen lässt, der findet zu

sich selbst, dient den anderen und erfreut Gott. Runde Sache also, meine lieben Schwestern und Brüder, runde Sache!

In unserem Gleichnis ist die Schönheit in den Fluren und Feldern des Weinberges aber leider ausgeblieben, weil die Reben ihre Entwicklung verfehlten. Das ist eine Mahnung an uns und dürfte uns nicht passieren. Im Gegensatz zum Weinberg, der keinen freien Willen hat, dürfen wir uns selber steuern, wir können an der Entfaltung unserer Fähigkeiten aktiv arbeiten. Dafür muss man allerdings etwas tun, denn „*kein Meister ist vom Himmel gefallen*“. Und – was sollte man tun? Manche Heiligen empfehlen den Christen, sich von Zeit zu Zeit die eine oder andere Fähigkeit, bzw. Tugend, als erstrebenswertes Ziel vorzunehmen. Sie sagen, man könnte sich jeden Tag den einen oder anderen Aspekt des Menschseins – etwa z. B. eine Tugend - zum Gegenstand eines aktiven Bemühens nehmen, um darin bewusst und willentlich zu wachsen versuchen. Das ist fürwahr ein guter Ratschlag, und ich darf ihn Ihnen von Herzen gerne weitergeben. Jeden Tag sich ein bestimmtes Ziel auf dem Weg der persönlichen Vervollkommnung vorzunehmen! Wäre das nicht etwas ganz schön Praktisches, auch für Sie? Oh ja! Das wäre etwas ganz Gutes, das würde uns weiter führen auf dem Weg zur Fülle des Menschseins, ja schließlich auf dem Weg zur Heiligkeit, d. h. auf dem Weg der innigen Verbindung mit Gott. Denn – wer sich bewusst und gezielt, hier und jetzt, um konkrete Tugenden bemüht, der verbindet sich dabei zwangsläufig mit Gott, dem er letztlich zu erfreuen versucht.

Bewusste Persönlichkeitsentfaltung einerseits und Lebenserfüllung andererseits gehen Hand in Hand durch die Biographie eines jeden Menschen. Wer seine Fähigkeiten entfaltet, hat Rückenwind und die Freude des Aufbruchs im Nacken. Wer hingegen beim Alten bleibt und sich nicht entfaltet, der bleibt unvollendet, eingeengt, in sich gekehrt. Glücklich wird er bestimmt nicht. Denn der Mensch ist erst glücklich, wenn er – wenn ich es etwas salopp ausdrücken darf - voll entfaltet ist. Mittelmäßigkeit, Dutzendmenschsein, Profillosigkeit, „Unter-ferner-liefen-sein“, das macht nicht glücklich, man bleibt provinziell, das ist außerdem nicht im Sinne Gottes, das will Gott nicht. Jesus ist gekommen – so heißt es im Johannesevangelium, „*damit die Menschen das Leben haben und es in Fülle haben*“ (Joh 10, 10). Uns ergeht es im Grunde wie einem Luftballon, der nur dann glücklich ist und unbeschwert tanzend in den Himmel aufsteigen kann, wenn er voll ist, ist er nur halb voll, dann hat er kaum Kraft, steigt nicht richtig hoch, kann am Aufstieg keine richtige Freude haben, und auch keine Freude bereiten: ein in den Himmel nur zögernd aufsteigender halb leerer Luftballon wird belächelt, er wirkt komisch, macht keine gute Figur.

Möge Gott uns helfen, dass wir, egal wie alt oder jung wir sind, weiterhin den Wunsch haben, uns nach Kräften zu entfalten, mögen wir nicht in die Versuchung einwilligen, die uns einbläuen will, es lohne sich nicht mehr, zu kämpfen, um besser zu werden, wir seien schon fertig, bzw. nicht mehr ausbaufähig. Nein, meine lieben Schwestern und Brüder, wir sind längst nicht fertig, denn wir sind Jesus Christus bei weitem noch nicht ganz ähnlich, wir müssten es aber wohl werden, denn dafür sind wir ja erschaffen worden. Wenn wir aber froh und beherzt kämpfen, um Jesus immer ähnlicher zu werden, dann bewahrheitet sich in uns das Motto des jüngsten Papstbesuches: „*Wo Gott ist, da ist Zukunft*“. Zusammen mit Gott gehen wir furchtlos in jede Zukunft hinein.

Amen.